

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Berner Schulblatt**

Band (Jahr): **40 (1907)**

Heft 39

PDF erstellt am: **29.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

Berner Schulblatt

Organ der freisinnigen bernischen Lehrerschaft.

Erscheint jeden Samstag einen Bogen stark.

Abonnementspreis: Jährlich Fr. 5. 20, halbjährlich Fr. 2. 70 franko durch die ganze Schweiz.

Einrückungsgebühr: Die durchgehende Petitezeile oder deren Raum 25 Uts. (25 Pfg.)

Administration (Sekretariat, Kassieramt und Inseratenwesen): P. A. Schmid, Sek.-Lehrer in Bern. — **Bestellungen:** Bei der Administration und der Expedition in Bern, sowie bei allen Postämtern.

Inhalt. Aus einer „Tischrede“ von Joh. Trojan. — Reisebericht eines Schülers über die 10. Ferienreise von Basler Knaben unter Führung von Herrn Rudin. — Geschlechtervereinigung in städtischen Schulen. — Religionsunterricht und Kinderbibelrevision. — Ein Lehrerjubiläum. — Staatswirtschaftskommission. — Keine Vermehrung der Schulstunden? — Vortragszyklus über Elektrizität. — Rekrutenprüfungen im Kanton Bern. — Literarisches.

Aus einer „Tischrede“ von Joh. Trojan.

Es bringt zum Glück jedwedem Kind
 Etwas Gutes mit, so viel auch sind,
 So dass des Guten viel kommt zusammen,
 Wo viel Kinder dem Haus entstammen.
 Nicht Erziehung nur fordern sie,
 Heischen nicht Sorgen nur und Müh':
 Sie erziehen auch das Elternpaar,
 Machen dieses und das ihm klar.
 Unterrichten die Mutter in der Geduld,
 Stellen den Vater an sein Pult
 Und halten ihn scharf zur Arbeit an,
 Machen ihn zeigen, was er kann.
 Muss er doch selbst in währendem Reimen
 Kleine Tiere zusammenleimen,
 Die sich ein Bein gebrochen han
 Oder sonst Schaden sich getan.
 Dazu kann froher Kinder Lachen
 Unholde Stunden zu holden machen,
 Ihr Schwatzen und ihr kindlich Spiel
 Lehren die Eltern des Guten viel,
 In Freud' nicht nur, sondern auch in Leid,
 In guter und auch in der trüben Zeit,
 Wenn manchmal unter schweren Sorgen
 Es Abend wird und auch wieder Morgen.

H. B.

Reisebericht eines Schülers über die 10. Ferienreise von Basler Knaben unter Führung von Herrn Rudin.

Schluss.

Über den Sonntag in Ste-Croix ist nicht viel zu erzählen. Zum Mittagessen erhielten wir Kirschen und eine Rede von Herrn Häberli. Nachmittags faulenzten wir auf einer der vielen Weiden ob Ste-Croix. Am andern Tage marschierten wir durch die Schlucht von Covatannaz bis nach Vuitteböuf. Auf einem schattigen Wege spazierten wir nach Baulmes. Unterwegs trafen wir auf ein Zigeunerlager. In Baulmes waren wir im Schützenhaus. Nachmittags marschierten wir immer durch Rebgelände und schwitzten ganze Bäche. In Orbe hatten wir zwei Stunden Ausgang; wir benützten sie, um das Städtchen anzusehen. Wir übernachteten im Kasino. Am andern Morgen waren die 11 Kilometer bis Yverdon bald überwunden. Wenn wir während des Marschierens unsere Augen auf die Berge richteten, so kamen uns alle so wohlbekannt vor. Aiguilles des Baulmes, Chasseron, Mont Suchet und Creux du Vent schauten so vertraut auf uns herab! Auf der Strasse nach Yverdon hatten wir das Glück, ein Biertöff zu erwischen, und gleich war die Erlaubnis da, auf den Karren zu sitzen und mitzufahren. Er war auch sofort angefüllt und fuhr mit uns davon. In Yverdon wehte eine starke Bise und peitschte das Wasser des Sees zu meterhohen Wellen. Wir gingen auf den Hafendamm und vergnügten uns damit, dass wir in die Höhe sprangen und die Wellen unter uns durchgehen liessen. Am Nachmittag marschierten wir bis Grandson und besichtigten nach dem „ds'Vieri“ das Schloss. Meine Sektion kam zuletzt an die Reihe, und als wir herauskamen, waren die ersten schon vor einer halben Stunde weggegangen. Wir wollten sie einholen, formierten daher rasch eine Marschkolonne und marschierten mit Gesang und Geschwindschritt die heisse Landstrasse entlang. Nach und nach wurde unsere Schar kleiner, und zuletzt waren wir nur noch 14, aber doch überholten wir noch die ersten und waren eine Viertelstunde vor den andern in Concise. So hatten wir in einer Stunde und 7 Minuten eine Strecke von 8 Kilometern zurückgelegt bei staubiger Landstrasse und grösster Hitze. Um so mehr behagte uns nun das Bad, welches wir vor dem Nachtessen im See nahmen. Da der See sich hier ganz langsam senkt, konnten wir bis zu 250 Metern hinausschwimmen. Es waren vier Schiffe da, die sich in Abständen vom Ufer bewegten, um uns zu überwachen. Ich schwamm bis zum äussersten Schiff hinaus, dann auf dem Rücken, ohne anzuhalten, wieder zurück. Nachts war es ein enges „Geliege“ in einer Kegelbahn. Am andern Morgen erwachte ich neugestärkt. Es war ein angenehmes Wandern bis Chez le Bart. Aber von da weg wurde es sehr heiss, und der Staub lag fast 5 cm hoch auf

der Strasse. Endlich erreichten wir um 12 Uhr Boudry. Dieses Städtchen liegt wie eine Bratwurst im „Düpf“, d. h. es ist ein sehr heisses Loch, und wir schwitzten erbärmlich. Da es so unvernünftig heiss war, so durften wir am Nachmittag per Tram nach Serrières fahren. Dort bekamen wir die Erlaubnis, die Fabriken von Suchard zu besuchen. Sektionweise zogen wir in der Fabrik herum; ein Angestellter begleitete uns. Zuerst kamen wir durch die Packereien; hier reihten sich Kisten an Kisten, gefüllt mit allerlei Schokolade. Dann sahen wir, wie man die Schokolade verpackt, wenn der Transport überseeisch ist, wie man die Kisten luftdicht mit Blech ausschlägt und dann zulötet. Darauf zeigte man uns die Lagerräume mit Kakaobohnen, die Röstereien, die Mühlen und dann die eigentliche Schokoladenfabrik. Dort sahen wir, wie die Kakaomasse mit Zucker vermischt wird. Wir durften nicht nur zusehen, wir durften auch versuchen, ob die Schokolade richtig gesüsst sei. Von dem Teige wollten sich manche fast nicht trennen. Dann gingen wir in die Kühlräume, wo Tausende von zentnerschweren Blöcken aufbewahrt werden. Hier wurden wir ganz gehörig mit Milkschokolade regaliert! Weiter oben kamen wir zu den Räumen, wo die Schokolade in Formen gebracht wird. Hier bekam ich einen ganzen Hut voll „Wilma Plaques“ und eine Tafel „Milka“ von einer Arbeiterin. Als ich alle Schokolade untergebracht hatte (in den Taschen und im Magen!), erhielt ich noch etwa zwei Dutzend Probetabletten Vanilleschokolade. Nachdem wir noch durch den Heisslufttraum geschritten waren, mussten wir dieses Schokoladenparadies verlassen und bekamen jeder noch zum Abschied eine Rolle Schokoladentaler. In Neuchâtel nahmen wir noch ein Bad, was sehr notwendig war der Schokoladengesichter wegen.

Am andern Morgen besichtigten wir das Schloss von Neuchâtel mit Ritter Bayard im Grossratssaal und die schöne ethnographische Sammlung in der Villa de Pury, auch das Kunstmuseum mit den berühmten Treppengemälden von Robert.

Um 2 Uhr marschierten wir ab nach St-Blaise. Grosse Freude bereitete es uns, als uns dort eine Baslerfahne begrüsst und ein Herr Merian aus Basel, ein 84jähriger Sonderbundsveteran, uns zu einer Erfrischung in seinem schönen schattigen Garten einlud, was mit grosser Begeisterung angenommen wurde. Als wir von St-Blaise wegzogen, begleitete uns der alte Herr noch eine gute Strecke im Taktschritt, ein schönes Zeichen seiner Rüstigkeit. Von St-Blaise weg wehte ein erfrischender Wind, und im Spiel wurde die letzte Etappe bis Erlach gemacht. Da Küche und Quartier am Anfang des Städtchens lagen, schlichen wir uns wie Räuber über den Jolimont um das Städtchen herum, damit doch zum Einzug „geruesst“ werden konnte.

Wir nahmen dann noch ein Bad im Bielersee und schliefen nachts im Gemeinderatssaal. Am folgenden Morgen legte ich die Strecke bis

Hagneck auf einem leeren Müllerwagen zurück. Von Hagneck bis Täuffelen marschierten wir in einer Viertelstunde. Hier hatte der Bärenwirt die Güte, uns den grossen Saal im „Bären“ anzuweisen, und da vertrieben wir uns die Zeit bis zum Mittagessen mit Trommeln, Klaviervorträgen, Gesang und Deklamation. Ich besuchte in Täuffelen noch die Kirche, wo mein Vater getauft worden war.

Von Täuffelen ging es nach Mörigen, wo ein sicherer Badeplatz unserer harnte. Dort konnte man einen halben Kilometer in den See hinaus waten, darn reichte einem das Wasser erst bis zum Hals. Von Mörigen marschierten wir auf Feldwegen bis zum Zihl-Aarekanal. Dort formierten wir Marschkolonnen und zogen mit Trommelklang durch das alte Städtchen Nidau. Unter Trommelklang durchzogen wir dann die Strassen von Biel bis zum Plänkemattschulhaus. Wir übernachteten in der Turnhalle; aber alle mussten vor der Halle die Schuhe ausziehen, da der Boden derselben mit Parkett belegt ist. Am andern Morgen durften wir bis 10 Uhr in Biel herumbummeln, um auch von dieser Stadt noch etwas zu profitieren. Dann zogen wir weiter bis Bözingen und von hier in aufgelöster Marschordnung durch die Taubenlochschlucht, die ich schon von früher kannte.

In Reuchenette war Mittagsrast. Nach dem Schweinebraten legten wir uns an den Schatten; ich schlief bald fest ein und kam so um ein Bad in der Schüss.

Hier nahm unsere Fusswanderung ein Ende, und um 5 Uhr 18 stiegen wir in den Zug, der uns an vielen wohlbekanntem Orten vorüber nach Basel zurückführte. Im Hofe der oberen Realschule richtete Herr Rudin noch einige Abschiedsworte an uns. Die zehnte Ferienreise war zu Ende. Sie war eine der schönsten, die Herr Rudin mit uns gemacht hat.

Geschlechtervereinigung in städtischen Schulen.

(Korrespondenz.)

In einer kurzen Broschüre, betitelt „Ein Wagnis“, bespricht Herr Kuhn-Kelly, Präsident und Kinderinspektor der Gemeinnützigen Gesellschaft der Stadt St. Gallen, die Frage, ob in unsern Schulen die Geschlechter getrennt oder vereinigt sein sollen. Der Verfasser geht aus von städtischen Verhältnissen, wo grösstenteils die Geschlechtertrennung durchgeführt ist. Er hält diese Einrichtung für durchaus verfehlt und der Natur widersprechend und spricht sich ganz energisch für die Vereinigung beider Geschlechter auf allen Schulstufen aus, freilich ohne sich darüber Illusionen zu machen, dass seine Ansichten in nächster Zeit Aussicht auf Verwirklichung haben werden; ist ja doch die Macht des Vorurteils und der lieben Gewohnheit so gross.

Da auch in den Schulen der grössern Städte des Kantons Bern, besonders in den Mittelschulen, der Grundsatz der Geschlechtertrennung herrscht, und da diese vor einiger Zeit sogar in mehreren Ortschaften von nicht ausgesprochen städtischem Charakter eingeführt wurde, so mag es wohl am Platze sein, auch im Kanton Bern die Ansicht des Herrn Kuhn-Kelly zu hören.

Wir zitieren im folgenden einige der markantesten Stellen der Broschüre „Ein Wagnis“, die in der Buchdruckerei Zollikofer & Co. in St. Gallen erschienen ist.

„Es ist ein öffentliches Geheimnis, dass in Mädchenschulen, besonders in Sekundarklassen, manche Mädchen sich durch ein recht auffälliges, fratzenhaftes Wesen sehr unangenehm bemerkbar machen, mit der Toilette und anderem kokettieren, manchem Lehrer nicht geringe Pein verursachen und auf die Mitschülerinnen nichts weniger als sittlichenden Einfluss ausüben. Das liegt in Natur und Wesen solcher „überstelliger“ Mädchen dieses Alters und wird durch eine nicht gerade mustergültige häusliche Erziehung oft in bedenklicher Weise gefördert. Und dieses widerliche Wesen manifestiert sich um so ungenierter und auffälliger, in je grösserer Zahl sich Mädchen dieser Altersstufe im Kreise ihrer Geschlechtsgenossinnen in den Schulen bewegen und herumtummeln. Das weiss jeder Lehrer an solchen Klassen, die Ameisenhaufen und Bienenschwärmen gleichen. Man mache einmal folgende Probe: Aus einer Mädchenrealschule von 40 Schülerinnen entferne man deren 20 und ersetze sie durch ebenso viele, ungefähr gleichaltrige Knaben der Realschule. Der Himmel wird ganz sicher darob nicht einfallen, und wenn das erste Erstaunen über das Ungewohnte vorbei ist, und einige Wochen verstrichen sein werden, so wird man die Entdeckung machen, dass dieses Amalgama sich als gesund wirkendes Korrektiv erweisen wird. Die backfischliche Fratzenhaftigkeit wird durch die Anwesenheit und Konkurrenz der Knaben einem gesetztern Wesen Platz machen, und umgekehrt wird das etwas poltrige Wesen der Knaben in Gegenwart der Mädchen Einschränkung erfahren. Sie kontrollieren sich gegenseitig, und wenn sie sich auch etwa ein bisschen necken und hänseln, so ist das gar nicht so schlimm, wie ängstliche Seelen etwa vermuten möchten, sondern lediglich ein jugendliches Sprudeln, das man ihnen ohne Bedenken gönnen darf.

Schreiber dies hat eine gemischte städtische Sekundarschule manche Jahre besucht und weiss aus Erfahrung Bescheid. Knaben und Mädchen verkehrten stets in traulich-harmloser Weise, und wenn auch vielleicht der eine oder andere Schüler im stillen sein „Flämmchen“ mit einigem Wohlgefallen betrachtete, was doch sicherlich einem Staatsverbrechen nicht gleich kommt, so sind lose Streiche mit Schülerinnen niemals vorgekommen. Ich kenne eine ostschweizerische Stadt, von der ich des be-

stimmtesten weiss, dass es dort gar nicht auffällt, wenn sich Schüler ihre sog. „Schätzeli“ auserkoren haben. Eltern und andere Leute machen keine grossen Geschichten daraus. Es ist von jeher so gewesen, und die Bewohner wollen sich dort nicht tugendhafter geberden, als sie es wirklich sind. Die Allerweltsverbieter und Allerweltsjugendbehüter sind mitunter Menschenruinen, denen man „Jugendvergnügen“ aus dem Gesicht heraus lesen kann, und die sich für Tugend und Sitte ereifern, nicht weil sie darin stark gewesen sind, sondern weil sie nachträglich finden, sie hätten es sein sollen. Hand aufs Herz, ihr ängstlichen Seelen alle! Seid ihr nicht auch einmal jung gewesen, und habt ihr niemals einem eurer Mitschüler oder einer Mitschülerin aus sympathischem Empfinden ein kleines Zettelchen zugesteckt, auf welchem furchtbar „staatsverbrecherische Gedanken“ oder sonst was „Unerhörtes“ zum Ausdruck gekommen ist? Und werden solche „Korrespondenzen“ durch die Geschlechtertrennung etwa verhütet oder durch die Vereinigung gefördert? Das umgekehrte Verhältnis darf angenommen werden. Aus der Welt schaffen wird man solche Dinge nicht, so lange es Schüler und Schülerinnen gibt. Und wenn ihr Barrikaden bautet, so wäre es verlorene Liebesmüh!

Täusche man sich nicht; die Kinder sind ebenso scharf im Beobachten, als gerecht im Urteilen, aber auch ebenso empfindlich gegen seelische Bedrückung. Ein Bedürfnis nach der Geschlechtertrennung z. B. ist ihnen völlig fremd, in der Schule ebensowohl wie im Familienleben, und wenn man sie über diese Trennung, ohne sie zu beeinflussen, abstimmen liesse, sie würde mit Glanz verworfen. Sie wären keine Kinder, wenn dies nicht der Fall wäre. Wenn man sich nun über dieses Empfinden hinwegsetzt, so kommt dies einem pädagogischen Fehler gleich.

Auch die Lernbegierde wird durch die Geschlechtervereinigung gefördert. Unter der Führung charakterfester Lehrer, freier Männer, welche die Jugend zur Freiheit zu erziehen verstehen, wird jede gemischte Schule den andern überlegen sein.

Wenn es sich z. B. um Tanzunterricht handelt, denken auch die ängstlichsten Eltern und Schulbehörden nicht daran, die Geschlechter zu trennen. Man kommt dem natürlichen Empfinden und Verlangen der Kinder entgegen und findet es ganz in der Ordnung, dass sie sich vereinigen und paaren, wie es sich gehört. Sind denn Tanzkränzchen und Kinderbälle unschuldiger als Unterricht und Erziehung in der Schule?

Wenn einmal *eine* Stadt den Mut hat, mit der Geschlechtervereinigung zu beginnen, sie nach und nach in allen Klassen durchzuführen, so werden andere nachfolgen, und der Versuch wird und muss gelingen, weil er auf *natürlicher Basis* beruht. *Der Standpunkt der Geschlechtervereinigung in allen Schulen ohne Ausnahme ist der allein richtige und rationelle, und ihm gehört ohne alle Frage die Zukunft.*“

So schreibt Herr Kuhn-Kelly, und wir stehen nicht an, uns zu seiner Ansicht zu bekennen. Freilich geben wir zu, dass da, wo das System der Geschlechtertrennung seit Jahrzehnten besteht, die Schwierigkeiten einer Änderung im Sinne des Herrn Kuhn-Kelly ausserordentlich gross sind, so dass es auch bei uns noch lange wesentlich beim alten bleiben wird. Jedenfalls aber sollte man besonders in grössern Ortschaften, wo die Geschlechtervereinigung besteht, wo aber vielleicht Trennungsgelüste bestehen, sich zwei- und zehnmal besinnen, bevor man ein Prinzip, das der Natur und dem Wesen des Menschen entspricht, aufgibt.

Religionsunterricht und Kinderbibelrevision.

(Korrespondenz.)

Der Vortrag, den Herr Pfarrer Müller in Langnau im Juni letztthin in der Kreissynode Signau gehalten hat, ist kurz nachher im Druck erschienen, und die Broschüre ist auch Lehrern und Lehrerinnen ausserhalb des Amtsbezirks Signau zugestellt und von ihnen gelesen worden. Wir können daher darauf verzichten, hier auf eine Besprechung einzugehen. Nur das bemerken wir, dass Herr Pfarrer Müller die Ansicht äusserte, der Revision der Kinderbibel sollte eine Revision des Unterrichtsplanes vorangehen, für den er folgenden Vorschlag machte:

Unterschule: Moralische Erzählungen;

Viertes Schuljahr: Die X Gebote und Geschichten aus dem alten Testament;

Fünftes Schuljahr: Bilder aus dem Leben Jesu und der Apostelgeschichte;

Sechstes Schuljahr: Die Gleichnisse der Evangelien;

Siebentes Schuljahr: Die religiöse Poesie der Psalmen und Propheten;

Achstes Schuljahr: Lebensbild Jesu, Zweck seiner Sendung;

Neuntes Schuljahr: Anwendung der spezifisch christlichen Glaubenssätze auf das Leben der Gegenwart: Christliche Ethik.

Die Kreissynode Signau hatte Herrn Pfarrer Müller ersucht, seinen Vortrag drucken zu lassen, um dann gestützt darauf zu diskutieren und auch die Frage der Revision der Kinderbibel zu behandeln.

Dies war nun das Haupttraktandum der letzten Synode, die Samstag den 21. September unter dem Präsidium von Sekundarlehrer Geiser in Zollbrück in dem altgewohnten Lokale, im Saale der Sekundarschule in Langnau, zusammentrat. Das erste Referat hatte Herr Liechti, Lehrer auf Egg, Gemeinde Röthenbach, übernommen, und er entledigte sich seiner Aufgabe in vorzüglicher Weise. Sein Referat hätte es ebenfalls verdient, gedruckt zu werden.

Herr Liechti kann der Behauptung nicht beistimmen, es werde der Grundsatz der Gewissensfreiheit verletzt, wenn ein modern gebildeter Lehrer Religionsunterricht erteilen müsse. Wahre Herzens- und edle Menschenbildung seien ja die Ziele des Religionsunterrichtes, und auf diese Ziele hin werde doch jeder Lehrer arbeiten wollen. Freilich müsse dann alles aus der Kinderbibel entfernt werden, was mit der Wahrheit im Widerspruch stehe. Mit dem Vorschlage, auf der Unterschulstufe den biblischen Stoff durch moralische Erzählungen zu ersetzen, ist der Referent einverstanden, ebenso der Hauptsache nach mit der von Herrn Pfr. Müller vorgeschlagenen Zuteilung an die Mittelklasse. Die Psalmen und Propheten indessen würde er weglassen und nicht noch einmal auf das gleiche zurückkommen: Lebensbild Jesu; sondern er würde für die Oberklasse Ethik verlangen.

Auf dieses mit lebhaftem Beifall aufgenommene Referat folgte ein Korreferat von Herrn Joss, Lehrer in Niederbach, Gemeinde Rüderswil, der sich als Sprecher der Positiven vorstellte, indessen in allen wesentlichen Punkten sich an Herrn Pfarrer Müller anschloss.

Die Diskussion wurde in recht ausgiebiger Weise benutzt. Grundsätzlich war man allseitig mit dem Referenten einverstanden. Aber ist die Zeit dazu angetan, so fragte man sich, wieder einen Sturm heraufzubeschwören, wie wir ihn in den siebziger und achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts erlebt haben? Die jetzige Kinderbibel ist ein Werk der Versöhnung. Die äusserste Rechte hat sich damit zufrieden gegeben; aber auch der freisinnigste Lehrer kann anhand dieses Buches Religionsunterricht erteilen nach seiner Überzeugung. Ist denn irgendwo gesagt, dass er jede Erzählung behandeln müsse? Und kann er nicht an die Bergpredigt, an die Gleichnisse und an den Kampf mit den Pharisäern die schönsten ethischen Belehrungen anknüpfen? Bei ihren gegenwärtigen Bestrebungen soll die Lehrerschaft alles vermeiden, was die Eltern oder auch nur einen grösseren Teil der Eltern und des Volkes gegen die Schule einnehmen könnte. So wurde denn der Antrag gestellt, eine Revision der Kinderbibel sei zurzeit entschieden abzulehnen, und mit 38 gegen 25 Stimmen wurde dieser Antrag zum Beschluss erhoben.

Beschlossen wurde sodann mit Mehrheit, es sei für die Lehrer und Lehrerinnen ein Handbuch auszuarbeiten, und es sei sowohl in den Seminarien als an der Lehramtsschule für gründliche Ausbildung der Lehrer und Lehrerinnen zur Erteilung des Religionsunterrichtes zu sorgen. Von einem Redner wurde bei Begründung dieses Antrages in Aussicht genommen, dass an der Lehramtsschule für dieses Fach eine Professur geschaffen würde, und dass der betreffende Professor auch an den Seminarien den Religionsunterricht übernehme.

Ein Lehrerjubiläum.

Motto: Du warst ein Keim aus gutem Korn
Der Treue und der Liebe,
Und schöpftest aus dem reinsten Born
Die Kraft der Lebenstriebe.

Ganz hinten in einem Seitengraben des Emmentals, der bei Oberburg in die Niederung einmündet, liegt das „Brüschhüsli“; denn so heisst das Schulhaus des Bezirkes Lauterbach, einer Enklave der Gemeinde Lützelflüh. Dort wohnt und wirkt in aller Stille und Weltabgeschiedenheit Vater *Andreas Jordi* als Lehrer und Erzieher. Der 13. September 1907 sollte des wackern Mannes Ehrentag sein. Warum denn? Fünfzig Jahre stand er im Dienste der Volksschule. 50 Jahre! Ein winziger Punkt in der Weltgeschichte, welch lange Spanne Zeit im Menschenleben!

Der Einladung des Vorstandes der Kreissynode Burgdorf folgend, hatten sich am genannten Tage im Gasthof zum „Löwen“ in Oberburg über 80 Lehrer und Lehrerinnen und die Abgeordneten der Schulkommissionen von Lützelflüh und Oberburg eingefunden, um den schlichten Schulmeister im Lauterbach einmal zum „Löwen des Tages“ zu erheben und beim Jubelfeste der langen und treuen Erzieherarbeit des Greises ehrend zu gedenken.

Es war eine würdige Feier. Nachdem die Versammlung zwei treffliche Referate* angehört, schritten die Anwesenden zur Mittagstafel. Das Jubiläum wurde eröffnet mit einer gediegenen Ansprache des Synodalpräsidenten, Herrn Fr. Rutschmann in Burgdorf, der in bewegten Worten den Jubilar zum heutigen Festtage beglückwünschte, Sympathieadressen verlas, ihm ein Geschenk der Kreissynode überreichte und der Hoffnung Ausdruck verlieh, dem kleinen Alten am Berge dahinten möchte noch ein recht langer Lebensabend beschieden sein, heiter und freundlich, wie ein sonniger Herbsttag. Hierauf ergriff Herr Inspektor Dietrich das Wort und schilderte in launiger Weise seinen ersten Schulbesuch bei Papa Jordi im „Brüschhüsli“ und nannte ihn einen Musterlehrer, immer edel, immer verständig, lehrsam, trotz seines Alters immer neu und anmutig in den Schranken des Kindergeistes unterrichtend. Er entbot ihm den Dank der Republik für seine Schaffensfreudigkeit an unserer Volksschule und überraschte ihn mit einer Gabe in klingendem Golde. Als Sprecher der Schulkommission von Lützelflüh schilderte Herr Pfarrer Lauterburg den Jubelgreis als einen Mann, dessen Energie nie erlahme und dessen Liebe für seinen schönen Beruf nicht versiege. Freundlich und allezeit taktvoll im Verkehr mit Behörden und Bevölkerung, führe Vater Jordi seine Schule zu aller Zufrieden-

* Vide Bericht in letzter Nummer.

heit, und es gereiche ihm zum Vergnügen, ihm zum Danke auch ein Geschenk der Gemeinde überreichen zu dürfen. Herr Pfarrer Jent in Oberburg betonte in seiner Ansprache, das Wirken Jordis besitze interkommunalen Charakter, da er im Lauterbach nicht nur Kinder der Gemeinde Lützelflüh, sondern auch der Gemeinde Oberburg unterrichtete. Dass aber Vater Jordi seine Ideale und seine Kraft nicht verliere, daran habe auch seine Gattin ein redlich Anteil; denn durch ihre Sinnigkeit und ihr Verständnis für den Beruf ihres Mannes habe sie manche Sorge weggescheucht und in unangenehmen Stunden manch Trostwort für ihn gefunden. Eine gute Lehrersfrau habe es wie eine gute Pfarrfrau: wie diese aus einem mittelmässigen Pfarrer einen guten Pfarrer machen könne, so versteht auch jene, einen mittelmässigen Lehrer so zu beeinflussen, dass ein tüchtiger Jugenderzieher aus ihm werde. Herr Pfarrer Jent schenkte dem Jubilar im Namen der Schulbehörde von Oberburg einen Atlas, damit er daheim in der stillen Klausur beim Studium der Bücher und Zeitungen nachsehen könne, wie weit und gross die Welt sei. Als ehemaliger Kollege in Roggwil ergriff nun Herr Waisenvater Haas aus Burgdorf das Wort. Seine Ansprache war voll Humors, einfach köstlich. Kleine Episoden aus dem Leben des Jubilars einflechtend, nannte er als dessen hervorragende Charakterzüge Bescheidenheit, Originalität und ideale Begeisterung.

Ein beseligender Moment war es für den Jubelgreis, als seine Grosskinder, überwacht von der Mutter und Tochter Elise, ihm in hübschen Versen ihre Glückwünsche zum Feste darbrachten und ihm einen mächtigen Blumenstrauss überreichten. Manches Auge perlte dabei in Tränen. — Noch sprachen Herr Meier, Präsident der Lehrersektion Hasle-Oberburg, deren Mitglied Herr Jordi war, und Herr Lehrer Strahm von Lützelflüh im Auftrage der Bewohner des Schulkreises Lauterbach. Beide Kollegen hatten ebenfalls kleine Andenken an diesen Tag in Form von Geschenken mitgebracht.

Nach all diesen Ehrungen ergriff der Jubilar Jordi selbst das Wort. Der heutige Tag sei für ihn ein Tag der Überraschungen. Schon am frühen Morgen habe ihn Gesang seiner Schulkinder geweckt, die ihrem Lehrer auf solch sinnige Weise ihre Anhänglichkeit bezeugten. Und nun erst in Oberburg diese erhebende Feier! Das sei zu viel für ihn; er habe diese Aufmerksamkeit von Seite seiner Kollegen und Freunde, von Seite der Behörden nicht verdient. Er entrollte dann in seiner gewohnten schlichten Art eine Selbstbiographie, aus der wir hier den Lesern des „Schulblatt“ die interessantesten Daten mitteilen möchten.

Jordi wurde geboren am 26. August 1836 auf Elmegg in der Gemeinde Huttwil. Schon mit 7 Jahren verlor er seine Eltern. In der Armen-erziehungsanstalt Trachselwald, die damals unter dem Protektorate von Pfarrer Bitzios (Jeremias Gotthelf) in Lützelflüh stand, fand er einen Er-

satz für sein Elternhaus und eine vorzügliche Erziehung. Auch war es Bitzius, der ihm den Eintritt ins Seminar Münchenbuchsee ermöglichte. Von 120 Angemeldeten war er einer der dreissig, die aufgenommen wurden. Dem damaligen Seminardirektor Morf bewahre er zeitlebens ein freundliches Andenken; denn dieser Mann war nicht nur klug, er war auch weise; er war nicht nur weise, er war auch gerecht. Seine erste Schulstelle übernahm Jordi im Wyssachengraben. Seine Klasse zählte 120 Schüler. Die Besoldung setzte sich zusammen aus Fr. 240 von der Gemeinde, Fr. 40 Gratifikation und Fr. 150 vom Staat. Als Kostgeld bezahlte er in der Woche Fr. 2.50! Nach zweijähriger dortiger Wirksamkeit amtete er dann einige Zeit als Stellvertreter in der ihm so lieb gewordenen Anstalt in Trachselwald, um dann nach dem Kappelengraben bei Wynigen überzusiedeln, wo er seine Lebensgefährtin fand, die ihm auch heute, an seinem Jubeltage, treu wie immer zur Seite sei. Nach wenigen Jahren ging Jordi ins Murtenbiet, wo er die Schule in Lurtigen führte. Als aber die Besoldungsverhältnisse im Kanton Bern bessere wurden und auch die Pensionierung der Lehrer einigermaßen eine gesetzliche Regelung fand, kehrte er wieder zurück und amtete zuerst an der Schule auf dem Mistelberg bei Wynigen, dann in Farnern am Juraberg, einige Jahre in Roggwil und seit 1885 im Lauterbach, wo er nun seit 22 Jahren eine bleibende Stätte gefunden habe. Mehr als zwei Drittel seiner Lehrtätigkeit habe er in gemischten Schulen zugebracht. Wohl sei ihm die Arbeit sehr reichlich zugemessen worden; aber in steter treuer Pflichterfüllung und im trauten Familienkreise sei ihm ein Glück erblüht, das er mit keiner Kaiserkrone vertauschen möchte. Unablässiges Studium der neuesten Literatur sei ihm stets Bedürfnis gewesen und habe ihn vor geistiger Verknöcherung bewahrt. Wenn der Körper noch so jung wäre, wie der Geist, er würde nicht müde werden, im [Jugendgarten zu säen, zu pflanzen und zu begiessen mit unerschütterlicher Zuversicht.

Die Rede des Jubilars machte einen tiefen Eindruck. Diese ideale Begeisterung für seine Lebensarbeit noch in den alten Tagen wirkte wie frischer Maientau auf die Herzen der Anwesenden.

Der Präsident schloss den offiziellen Teil des Festes, indem er allen denjenigen dankte, die zum Gelingen des Jubiläums beigetragen haben. Noch brachte ein Telegramm aus dem Tale der Langeten dem Jubilar die Glückwünsche der Kreissynode Aarwangen, die ebenfalls vereinigt war, um den greisen Lehrer Ammann in Madiswil im Jubelfeste zu feiern. „1857—1907 — so schrieb Herr Sekundarlehrer Sägesser aus Kirchberg, ein Klassengenosse der beiden, an Papa Jordi, — wie ungeheuer viel liegt zwischen diesen zwei Jahreszahlen! Als wir im Seminar waren, da lagen die napoleonischen Kriege gerade so weit hinter dem, was damals Gegenwart hiess, wie unser Schulaustritt oder meinetwegen unser Eintritt ins

Schulamt jetzt hinter uns liegt. Wie kam uns damals jenes erste Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts so weit entlegen vor! Wie kurz die Spanne Zeit bis zurück zu unserer Patentierung! So ist der Massstab ein verschiedener. Was wir selbst durchlebt haben, erscheint uns in perspektivischer Verjüngung und Verschiebung.“

Wir jüngeren aber, die wir noch mitten oder im Anfange unserer Lehrtätigkeit stehen, rufen diesen alten Kämpfen, die in der Schulstube grau geworden, zu: Möge es um euren Abend licht sein!

Der zweite Teil der Feier brachte uns ebenfalls noch ein recht genussreiches Stündchen. Kolleginnen und Kollegen aus Burgdorf liessen es sich nicht nehmen, auch zur Hebung der Geselligkeit und Fröhlichkeit das Ihre beizutragen, indem sie aus Gotthelfs Geschichte „Anna Bäbi Jowäger“, dramatisiert von Otto von Greyerz, eine urköstliche Szene mit solcher Naturwüchsigkeit und Treue aufführten, dass die Lachmuskeln kaum mehr zu beruhigen waren. Auch das Lied verfehlte seine Wirkung nicht. Gesamtchöre und Sologesänge verschönerten das würdige Fest und verliehen demselben den Zauber und die Poesie echt bernischer Gemütlichkeit.

A. L.

Schulnachrichten.

Staatswirtschaftskommission. In ihrem Bericht bedauert die Staatswirtschaftskommission, dass die Unterrichtsdirektion, bzw. die Regierung, nicht die praktischen Schlussfolgerungen aus der dem Verwaltungsbericht beigegebenen Darstellung über die ökonomischen Verhältnisse der bernischen Primarlehrerschaft gezogen hat und dem Grossen Rate nicht ihre Vorschläge zur Erledigung der Angelegenheit vorlegt. Sie sagt: „Der Staat muss sich entscheiden, mag es ihm auch mit Rücksicht auf seine finanziellen Verhältnisse noch so schwer fallen.“

Diese finanziellen Verhältnisse scheinen übrigens so schlimm nicht zu sein, sagt doch der nämliche Bericht über die Staatsrechnung:

„Das Rechnungsergebnis des Jahres 1906 muss als ein sehr befriedigendes bezeichnet werden und zwar um so mehr, als dasselbe nicht zufälligen Mehreinnahmen entspringt, sondern zu einem guten Teile auf dem Mehrertrage der direkten Steuern im Belaufe von Fr. 1,214,128.96, resp. auf einer Mehreinnahme mit bleibendem Charakter beruht. Trotzdem hält die Staatswirtschaftskommission nach wie vor an ihrer Ansicht fest, es sei in der Dekretierung von Ausgaben grosse Zurückhaltung geboten. Sie lässt sich hiebei von folgenden Erwägungen leiten:

Die infolge des neuen Besoldungsdekretes entstehenden Mehrausgaben werden die Rechnung von 1907 und der folgenden Jahre mit sehr erheblichen Beträgen belasten, während dieselben auf der Rechnung von 1906 noch nicht figurieren. Die Verzinsung des am 26. November 1906 beschlossenen Anleihe von Fr. 20,000,000 wird eine ganz gewaltige Mehrbelastung der Rechnung zur Folge haben. An den Staat werden stets neue finanzielle Anforderungen gestellt, welchen, sofern sie begründet und berechtigt erscheinen, entsprochen werden

muss. Zu diesen letztern zählen wir die Erhöhung der staatlichen Besoldungen der bernischen Primarlehrer und Primarlehrerinnen.“

Die Staatswirtschaftskommission hält ferner dafür, die Regierung sollte den Entscheid über die Wiederbesetzung und Reorganisation des Mittelschulinspektorates nicht mehr allzulange verzögern. — In der Frage der Stellvertretungskosten für im Militärdienst befindliche Lehrer wünscht sie eine baldige einheitliche Regelung. Sie ist der Ansicht, dass der Staat an diese Kosten einen Beitrag leisten solle, z. B. an die Mittellehrer die Hälfte, für die Primarlehrer vielleicht einen Drittel. Die verschiedene Behandlung der Sekundar- und Primarlehrerschaft können wir zwar nicht recht verstehen. Nachdem der Richter grundsätzlich entschieden hat, die Gemeinden haben nach § 341 O. R. für diese Stellvertretungskosten aufzukommen, würde ein solches Vorgehen eine Benachteiligung der Gemeinden, die nur Primarschulen haben, bedeuten. — Die Finanzdirektion wird ersucht, sie möchte energisch dahin wirken, dass die Amtsschaffner sich zur Auszahlung der Staatsbeiträge möglichst der Postschecks und Mandate bedienen, damit nicht die Quartalsbesoldungen mit unverhältnismässigem Aufwand von Zeit und Geld persönlich auf der Amtsschaffnerei abgeholt werden müssen. Die weiter vom Amtssitz entfernte Lehrerschaft würde es sicher sehr begrüßen, wenn dieser Anregung Folge gegeben würde.

Keine Vermehrung der Schulstunden? Der Bescheid, den Herr Dr. Gobat, Vizedirektor des Unterrichtswesens, auf die Eingabe der Kerzerser Versammlung gegeben hat, ist wohl so aufzufassen, dass die Unterrichtszeit am Seminar nicht vermehrt werden darf. Zu verlangen, dass diese Unterrichtszeit verlängert werde, fällt keinem Seminarlehrer ein. Anders verhält es sich mit der Zahl der Lektionen. Geht man zum 45 oder gar 40 Minutenbetrieb über, so kann ohne Schaden die Zahl der Lektionen um ein Kleines erhöht werden. Die Eltern, die ihre Söhne ins Seminar schicken, verlangen, dass diese nicht Liebhabereien und dem Sport obliegen, sondern studieren und arbeiten lernen, dass die Schwarten krachen. Auf dem Weg der partiellen Revision des Unterrichtsplans kann Raum geschaffen werden für eine angemessene Erweiterung des landeskundlichen Unterrichts und für die Einführung der Volkswirtschaftslehre. Mit Ausnahme der Kirchengeschichte, die ebensogut, wie die Wirtschaftsgeschichte, in ihren wesentlichen Punkten im allgemeinen Geschichtsunterricht berücksichtigt werden kann, enthält unseres Erachtens der gegenwärtige Seminarunterrichtsplan nichts Überflüssiges. Dieser Plan datiert von 1904, er ist von Herrn Martig und der damaligen Seminarlehrerschaft und -Kommission in reiflicher Überlegung gestaltet, den Verhältnissen und Personen wohl angepasst worden. Eine grundstürzende, totale Änderung halten wir zurzeit nicht für notwendig. Lehrpläne sollen nicht allzu häufig geändert werden, und zum Experimentieren geben wir uns nicht gerne her. Wir betrachten zwar den bestehenden Lehrplan durchaus nicht als den Gipfel der Vollkommenheit, aber zur Stunde erscheint es uns doch ratsam, mit einer Totalrevision noch zuzuwarten, bis sich ein dringendes Bedürfnis eingestellt hat und bis die Wunderblüten neuester Pädagogik zu noch grösserer Reife gediehen sein werden.

H. B.

Vortragszyklus über Elektrizität. (Korr.) Letzten Frühling haben sich 50 bis 60 städtbernische Lehrer zusammengetan, um einen Kurs in der Elektrizität zu veranstalten. Herr Seminarlehrer Dr. Bohren liess sich bereit finden, diesen

Kurs zu geben, und zwar in seinem gut ausgestatteten Physikzimmer im Oberseminar selber. Da die Zahl der Teilnehmer so gross war, so wurden zwei Abteilungen gemacht, was die Arbeit des Vortragenden verdoppelte. Heute, den 20., ist dieser Kurs zu Ende gegangen. Es war eine Lust, mit Herrn Dr. Bohren das ganze Gebiet der Elektrizität bis auf die neueste Funkentelegraphie zu durchwandern, und wenn auch die wenigsten unter uns Zuhörern es bis zur Examenfertigkeit gebracht haben und das Licht, das uns aufgegangen, kein elektrisches ist, heller ist es unter der meisterhaften Führung des Herrn Dr. Bohren in unsern Köpfen doch geworden.

Rekrutenprüfungen im Kanton Bern. III. Division. 30. September, 1. und 2. Oktober Interlaken, 3. Okt. Frutigen, 4. Okt. Reichenbach, 5. Okt. Oberhofen, 7. bis 10. Okt. Burgdorf, 11. Okt. Zäziwil, 12. Okt. Biglen, 14. Oktober Worb, 15. Okt. Münsingen. — II. Division: 11. Okt. Laufen, 12., 14. und 15. Okt. Delsberg, 16.—18. Okt. Münster, 19.—24. Okt. Pruntrut, 25. Okt. Tramelan, 26. und 28. Okt. Saignelégier, 29. und 30. Okt. St-Imier, 31. Okt. Sonceboz, 1. Nov. Neuveville.

Literarisches.


Lehrbuch der französischen Sprache für Handwerk, Gewerbe, Handel und Industrie von P. Banderet und Ph. Reinhard. Die bekannten Verfasser von Lehrmitteln zur Erlernung der französischen Sprache haben mit ihrem neuen Lehrbuch den gewerblichen Fortbildungsschulen ein vortreffliches Lehrmittel zur Verfügung gestellt.

In der Anlage den Elementarbüchern Grammaire et Lectures und Cours pratique ähnlich, führt das Lehrbuch, mit den elementarsten Übungen beginnend, die jungen Leute in 96 Lektionen in die französische Grammatik ein, vermittelt den nötigen Wortschatz, leitet zur Korrespondenz an und bietet ihnen auch die in einer Anzahl gewerblicher Betriebe üblichen technischen Bezeichnungen. Als besonderer Vorzug ist hervorzuheben, dass die Autoren neben der klaren methodischen Gliederung des Unterrichts einem für die Schüler interessanten Sprachinhalt eine ganz besondere Sorgfalt zugewendet haben. Hierbei ist auch der gesunde Humor zu seinem Rechte gekommen.

Das Lehrbuch von Banderet und Reinhard kann daher allen Lehrern an gewerblichen Fortbildungsschulen und ähnlichen Anstalten bestens empfohlen werden. Ebenso werden junge Leute, die sich in der französischen Sprache weiter ausbilden wollen, das Buch mit Vorteil verwenden können. W.

Briefkasten der Redaktion.

Der Bericht über Einweihung des Knabensekundarschulhauses in Bern und verschiedenes andere musste wegen Raummangel verschoben werden.

 **Bei Adressänderungen** bitten wir, jeweilen nicht nur die neue, sondern auch die **alte** Adresse anzugeben, da dadurch unliebsamen Verwechslungen vorgebeugt und viele Arbeit erspart wird.

Die Expedition.

Versammlung der Lehrerschaft der Ämter Saanen, Ober- und Nidersimmental Samstag den 5. Oktober, vormittags 10 Uhr, im Bahnhofrestaurant in Spiez.

Vortrag von Fräulein Grelinger über „Die Notwendigkeit einer naturgemässen Stimmbildung in gesundheitlicher, ästhetischer und didaktischer Beziehung.“ 12^{1/2} Uhr Mittagessen. Nachmittags gemütliche Vereinigung, eventuell Ausflug nach Oberhofen. Volksliederbücher mitbringen.

Schulausschreibungen.

| Schulort | Kreis | Klasse und Schuljahre | Kinderzahl | Gemeinde-Besoldung ohne Naturalien Fr. | Anmerkungen* | Anmeldungs-termin |
|--|-------|--|------------|---|--------------|-------------------|
| a) Primarschule: | | | | | | |
| Melchnau | II | untere Mittelkl. | 50—55 | 800 | 10 | 8. Okt. |
| Turbach b. Saanen | II | gem. Schule | 30 | 600 | 2 | 10. " |
| Gruben b. " | " | " | 60 | 600 | 2 | 10. " |
| Hohenegg b. " | " | " | 25 | 600 | 2 4 ev. 5 | 10. " |
| Schwendi | III | Oberklasse | ca. 50 | 700 | 2 7 | 8. " |
| Pfaffenmoos | IV | gem. Schule | 30 | 650 | 2 | 10. " |
| Hindten | " | " | 45 | 650 | 2 | 10. " |
| Langnau, Hinterdorf | " | unt. Mittelklasse | ca. 30 | 900 | 8 | 10. " |
| Wyssbach bei Madiswil | VII | Elementarkl. | " 25 | 650 | 2 5 | 10. " |
| Oschwand | " | Mittelklasse | " 60 | 700 | 2 7 4 ev. 5 | 8. " |
| Melchnau | " | erw. Obersch. | " 60 | 1450 | 2 | 10. " |
| Bangerten | VIII | gem. Schule | " 40 | 750 | 2 4 ev. 5 | 8. " |
| Urtenen | " | Elementarkl. | " 60 | 600 | 2 | 8. " |
| Jucher bei Radelingen | IX | Oberklasse | " 35 | 800 | 3 | 10. " |
| b) Mittelschule: | | | | | | |
| Bern, städtische Mädchensek.-Sch. | 1 | Lehrstelle für Chemie und Mineralogie | | 90—160 <small>per wöchentl. Unterrichtsst.</small> | 3 | 10. Okt. |
| Lengnau, Sek.-Schule | | sprachl.-histor. Richtung | | 2800 | 2 | 15. " |
| Burgdorf, Gymnasium | 1 | Lehrstelle für alte Sprachen, Deutsch und Geschichte | | 3800 bis 4200 | 2 | 21. " |
| Burgdorf, Gymnasium | 1 | Lehrstelle für Englisch und Französisch | | 3800 bis 4200 | 2 | 21. " |
| * Anmerkungen: 1 Wegen Ablauf der Amtsdauer. 2 Wegen Demission. 3 Wegen provisorischer Besetzung. 4 Für einen Lehrer. 5 Für eine Lehrerin. 6 Wegen Todesfall. 7 Zweite Ausschreibung. 8 Eventuelle Ausschreibung. 9 Neu errichtet. 10 Wegen Beförderung. | | | | | | |
| ** Naturalien inbegriffen. | | | | | | |

Lengnau.

Infolge Demission wird die Lehrstelle der sprachlichen Richtung der Sekundarschule **Lengnau** mit Jahresbesoldung von **Fr. 2800** zu Wiederbesetzung ausgeschrieben. Amtsantritt auf 1. November nächsthin.

Bewerber wollen ihre Anmeldung gefl. beim Präsidenten Herrn Pfr. **Dick** daselbst einreichen.

Lengnau, den 20. September 1907.

Die Sekundarschulkommission.

Offene Lehrstellen.

Infolge Rücktrittes sind am **Gymnasium in Burgdorf** folgende Lehrstellen neu zu besetzen:

1. Für **alte Sprachen, Deutsch und Geschichte** mit Amtsantritt auf **Neujahr 1908**.

2. Für **Englisch und Französisch** (event. auch **Italienisch**) mit Amtsantritt auf **Frühling 1908**.

Für beide Stellen: Maximum der Stundenzahl 28. Anfangsbesoldung 3800 bis 4200 Fr., je nach Ausweis über bisherige Lehrtätigkeit.

Anmeldungen für diese Stellen sind, begleitet von Ausweisen über Studiengang und allfällige bisherige Lehrtätigkeit, dem Präsidenten der Schulkommission, Herrn Fürsprecher **Eugen Grieb in Burgdorf**, bis und mit **21. Oktober 1907** einzureichen.

Burgdorf, 23. September 1907.

Im Auftrage der Schulkommission,
Der Sekretär:

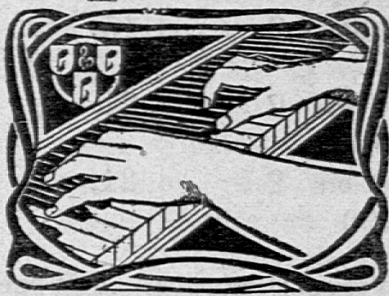
(Bf 695 Y)

E. Schwamberger, Fürsprecher.

Theaterstücke,

Couplets, in grosser Auswahl
Kataloge gratis. Auswahlsendungen bereitwillig.
Buchhandlung **Künzi-Locher, Bern**.

Die **HH.** Lehrer



bitten wir, sich bei Anschaffung eines

Pianos oder Harmoniums

über unsere besonderen, günstigen Bezugsbedingungen zu informieren. Wir nehmen auch alte Instrumente zu besten Tagespreisen in **Umtausch** an und führen alle Reparaturen und Stimmungen, **auch auswärts**, prompt aus.

Hug & Co., Zürich und Filialen.

Berner Oberland **Thun** Vereinigte Hotels **Schweizerhof und Goldener Löwen**

beim **Bahnhof**

Bürgerliche Hotels mit 60 Betten. — Grosse Gesellschaftsräume für ca. 300 Personen. — Schülern, Gesellschaften und Hochzeiten bestens empfohlen.

Wwe. L. Müller-Studer.

Verantwortliche Redaktion **Samuel Jöst**, Oberlehrer in Matten b. Interlaken.
Druck und Expedition: **Büchler & Co.**, Bern.